Honnefer Volkszeitung

verbunden mit der Honnefer Zeitung

Erscheint werktäglich. Bezugspreis monatlich 3,80 DM frei Haus einschl. Botenlohn; bei Postbezug 3,80 DM einschl. Postüberweisungsgebühr und ausschl. Postzustellgeld. Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt besteht kein Anspruch auf Ersatz. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Werber, Bad Honnef am Rhein, Hauptstraße 38f. Erfüllungsort für beide Teile Bad Honnef a. Rh. Einzelnummer 25 Pfennig. Vertriebskennzeichen 13D 3847A

Verleger u. Chefredakteur: Fritz Werber, verantwortl. Redakteur: Franz Josef Kayser, verantwortl. für die Anzeigen: Paul Jonas, alle in Bad Honnef a. Rh. Für unverlangt und ohne Rückporto eingesandte Manuskripte wird keine Haftung u. Verpflichtung zur Rücksendung übernommen. Anzeigengrundpreise: Gem. Preisliste; z.Zt. ist Preisliste 7 gültig. Geschäftsstelle: Bad Honnef a. Rh., Hauptstr. 38f, Tel. 27 22.

Gegründet 1881 (81. Jahrg.) | Dienstag, 2. Januar 1962 | Nr. 2

Portugal: Putsch niedergeschlagen

Stellvertretender Heeresminister gefallen

Lissabon, 2. Januar. (dpa) Ein Putschversuch politischer Gegner der Regierung Salazar ist gestern in der portugiesischen Garnisonstadt Beja in der Provinz Baixo Alemtejo durch loyale Truppen mit Waffengewalt niedergeschlagen worden. Bei den dreistündigen Kämpfen zwischen den von einem Offizier geführten Rebellen und den Polizei- und Truppenverbänden ist der stellvertretende Heeresminister, Oberstleutnant de Fonseca, gefallen.

Die Angreifer, die erst nach längeren Kämpfen wieder aus der eroberten Kaserne vertrieben werden konnten, wurden in der Verlautbarung des Heeresministeriums als „umstürzlerische Elemente" bezeichnet, deren Putsch sich gegen die Herrschaft Salazars gerichtet habe.

Der Putschversuch, bei dem es den Rebellen offenbar darum ging, die Garnison von Beja auf ihre Seite zu bringen und mit den dort stehenden Truppen gegen Lissabon zu marschieren, hat die Regierung veranlaßt, vorsorglich eine Urlaubssperre für alle Offiziere in der Armee und der Polizei zu verhängen. Die Kasernen werden durch Einheiten der Militärpolizei beschützt.



Das jetzt zu Ende gegangene Jahr war reich an politischen Krisen. Die meisten dieser gefährlichen Krisenherde konnten bis zum Jahreswechsel nicht entschärft werden und harren nun im neuen Jahr 1962 ihrer friedlichen Lösung. Unsere Karte zeigt namentlich aufgeführt die wichtigsten Krisenpunkte unserer Erde.

Militärputsch im Libanon gescheitert

Beirut, 2. Januar. Die libanesische Armee hat gestern einen Putschversuch niedergeschlagen, der von Mitgliedern der verbotenen rechtsradikalen sozialistischen Volkspartei und Armeeoffizieren inszeniert worden war. Die Putschisten konnten vorübergehend in das Verteidigungsministerium in Beirut eindringen und versuchten, das Postamt, den Rundfunksender und andere wichtige Gebäude der Stadt zu besetzen. Nach vierstündigen Kämpfen wurde der Putsch von der libanesischen Armee niedergeschlagen.

Kürzere Arbeitszeit für 1,4 Millionen Arbeitnehmer.

Essen, 2. Januar. (dpa) Für 1,4 Millionen Arbeiter und Angestellte der metallverarbeitenden und der eisenschaffenden Industrie Nordrhein-Westfalens ist mit dem 1. Januar die Arbeitszeit kürzer geworden. Statt 44 Wochenstunden wird in der metallverarbeitenden Industrie künftig 42,5 Stunden und in der eisenschaffenden Industrie 42 Stunden gearbeitet.

Ehrenerklärung für Stalmann.

Bonn, 2. Januar. (dpa) Eine Ehrenerklärung für den Ministerialdirektor im Bundesernährungsministerium, Dr. Stalmann, hat der holländische Landwirtschaftsminister Marijnen abgegeben, nachdem die Bonner Staatsanwaltschaft kürzlich das durch holländische Verdächtigungen ausgelöste Ermittlungsverfahren gegen Dr. Stalmann eingestellt hatte.

Entscheidung in Brüssel vertagt

Uebergang zur zweiten EWG-Stufe soll rückwirkend erfolgen.

Brüssel/Bonn, 2. Januar. (dpa) Die Entscheidung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) über den Uebergang von der ersten zur zweiten Stufe des Gemeinsamen Marktes ist vertagt worden. Der Ministerrat der EWG beschloß am Jahresende, seine Beratungen über die Frage zu unterbrechen und sie am 4. Januar in Brüssel wieder aufzunehmen.

Der Uebergang zur zweiten Stufe sollte zum 1. Januar 1962 beschlossen werden. An diesem Termin soll auch weiterhin festgehalten werden. Es wird deshalb damit gerechnet, daß der Ministerrat etwa am 10. Januar den Uebergang zur zweiten Stufe rückwirkend zum Jahresbeginn beschließen wird.

Das Bonner Kabinett wird morgen in einer Sondersitzung endgültig darüber entscheiden, wieweit von deutscher Seite bei den Brüsseler Verhandlungen noch Konzessionen gegenüber den anderen EWG-Partnern gemacht werden sollen. Heute wird Bundeskanzler Adenauer die Minister Erhard und Schwarz empfangen.

Sorgenvolle Stimmung

Allensbach, 2. Januar. (dpa) Sorgenvoller als in den zurückliegenden acht Jahren geht nach den Feststellungen des Instituts für Demoskopie die Bevölkerung der Bundesrepublik in das neue Jahr. Die Frage: „Sehen Sie dem neuen Jahr mit Hoffnungen oder mit Befürchtungen entgegen?", hatten 1959 rund zwei Drittel, nämlich 65 Prozent: „Mit Hoffnungen" beantwortet. 1960 sagten 58 Prozent und jetzt an der Jahreswende 1961/62 nur noch 44 Prozent, sie seien hoffnungsvoll gestimmt.

Hochzeit in Athen am 14. Mai 1962.

Athen, 2. Januar. (dpa) Der griechische Königshof hat angekündigt, daß die Vermählung zwischen Prinzessin Sophie von Griechenland und Don Juan Carlos von Spanien am 14. Mai dieses Jahres in Athen stattfindet.

Jedes zweite Bier aus der Flasche.

Düsseldorf, 2. Januar. (dpa) Die rheinisch-westfälischen Brauereien haben 1961 etwa 15 Millionen Hektoliter Bier erzeugt. Trotz dieses Rekord-Ausstoßes — im vergangenen Jahr waren es 14 Millionen Hektoliter — sind die Brauer nicht zufrieden: Wie ihr Verband mitteilt, habe man zwar mehr erzeugt, aber weniger verdient. Die Preise seien „unter den Druck von Nachfrage" geraten, behaupten die Brauer. Vor allem hätten nachgebende Erzeugerpreise bei Flaschenbier Kalkulation und Ertrag beeinflußt. Heute werde bereits jedes zweite Bierglas aus der Flasche gefüllt.

„Hätte Krieg bedeutet".

Washington, 2. Januar. Jeder Versuch des Westens, im August die Errichtung der Mauer quer durch Berlin zu verhindern, hätte nach Ansicht Präsident Kennedys eine militärische Aktion des Ostens ausgelöst. Die USA haben die Errichtung der Mauer damals hingenommen, weil die Zweiteilung Berlins schon viele Jahre vorher faktisch vorhanden gewesen sei.

Sowjets werden streng kontrolliert.

Berlin, 2. Januar. (dpa) Die amerikanischen Behörden in Berlin haben dem sowjetischen Stadtkommandanten in Ostberlin und seinem politischen Berater den Zutritt zum amerikanischen Sektor Berlins gesperrt. Sie beantworteten damit die Weigerung sowjetzonaler Grenzwachen, die zivilen Begleiter des amerikanischen Stadtkommandanten General Watson ohne Vorlage ihrer Ausweispapiere in den Sowjetsektor passieren zu lassen.

14 000 Mark nach Hundebiß erschwindelt.

Nürnberg, 2. Januar. (dpa) 14 000 Mark Entschädigung für angeblichen Verdienstausfall als Folge eines Hundebisses soll ein 55jähriger Nürnberger Prokurist zu Unrecht von einer Versicherung in Anspruch genommen haben. Der Prokurist hatte diese Entschädigung beansprucht, obgleich er für die angegebene Zeit von seiner Firma Gehalt bezog. Die Kriminalpolizei wurde auf den Fall aufmerksam, als die Firma des Prokuristen in Konkurs ging und sich geheim geführte Akten dieses Versicherungsfalles fanden. Für Schmerzensgeld, Heilbehandlung und Kleiderschaden hatte die Versicherung außerdem noch 2500 Mark bezahlt.

1962 kam mit Windstärke zehn

Polizei zufrieden: Weniger Alkoholunfälle.

Düsseldorf, 2. Januar. Ruhiger als erwartet begrüßte die Bevölkerung in der Bundesrepublik das Jahr 1962. Das Feuerwerk, das an der Jahreswende in den Städten und Dörfern abgebrannt wurde, war zwar prächtiger, aber kürzer als in den Jahren zuvor.

Die Polizeibeamten waren sehr zufrieden. Nach ihren Feststellungen verhielten sich die Verkehrsteilnehmer weitaus disziplinierter als an der Jahreswende 1960/61. Bei den registrierten Verkehrsunfällen war seltener als früher Alkohol im Spiel. Die Taxiunternehmer hatten Rekordbetrieb.

Wenig erfreulich war dagegen das Wetter. Weder in den Mittelgebirgen noch im oberbayerischen Bergland kamen die Wintersportler an der Jahreswende auf ihre Kosten. In Norddeutschland und Berlin brausten heftige Stürme über das Land.

In Nordrhein-Westfalen herrschte Windstärke 10. Die Sturmschäden, die die Feuerwehr zu beseitigen hatte, waren jedoch überall nicht schwerer Art. Personen kamen nirgends zu Schaden. Die Polizei erfreute sich einer ruhigen Silvesternacht und hatte keine besonderen Vorkommnisse zu melden.

Weltraum-Wettrennen.

Hamburg, 2. Januar. (dpa) Die amerikanischen und sowjetischen Weltraumforscher haben für das neue Jahr neue, entscheidende Vorstöße in den Weltraum angekündigt. Nach den Aeußerungen zu urteilen, mit der sich die Sowjets und Amerikaner in weltgewaltigen Weltraumprognosen an der Schwelle des neuen Jahres zu übertreffen suchten, wird es zu einem erbitterten Wettrennen zwischen den beiden Großmächten zum Mond, zum Mars und zur Venus kommen.



Wille Egger gewann zweites Springen der Vierschanzentournee: Unser dpa-Bild zeigt den Oesterreicher Willi Egger nach seinem Rekordsprung über 89,5 Meter „im Mittelpunkt des Interesses" am Fuße der neuerbauten Berg-Isel-Sprungschanze, auf der 1964 der Sprunglauf der Olympischen Winterspiele stattfinden wird.

1. FC Köln wieder vorne

Düsseldorf, 2. Januar. (sid) Das alte Jahr endete in der ersten Liga West mit einer Riesenüberraschung: Schalke 04 unterlag ausgerechnet beim Tabellenletzten Duisburger SpV, der bisher nur ein Spiel gewonnen hatte, mit 1:3 (0:2) und mußte die Spitze wieder an den 1. FC Köln abtreten, der sich mit einem 5:0 (2:0) gegen Fortuna Düsseldorf deutlich für die 1:4-Niederlage aus der ersten Serie revanchierte.

Eine weitere Ueberraschung gab es um Preußen Münster, denn der Tabellendritte verlor zu Hause 0:3 (0:1) gegen den Meiderichter SpV, der sich auf den achten Platz verbesserte. Sodingens Vorstoß erlitt mit der 1:3 (0:1)-Niederlage bei Alemannia Aachen die erste Unterbrechung. So bleibt es vorläufig mit SV Sodingen (8:30 P.) und Duisburger SpV (5:33 P.) auf den letzten Plätzen.

Haben Sie richtig getippt?

- **Deutscher Lotto-Block.** Die Gewinnzahlen der gestrigen Ausspielung: 1, 2, 9, 24, 26, 27, Zusatzzahl 23. (Ohne Gewähr)
- **Deutscher Toto-Block:** 2, 2, 0, 1, 2, 1, 1, 2, 1, 2, 1, 0, 1. (Ohne Gewähr)

Mao spricht das Elend heilig

Chinas Kommunisten preisen die Bedürfnislosigkeit. – Asketen kommen zu Ehren.

Von JOSEPH CHENG.

Hongkong. Aus und vorbei ist es mit dem kühnen Optimismus der chinesischen Kommunisten. Die Rückschläge der letzten Jahre auf nahezu allen Gebieten des politischen und wirtschaftlichen Lebens, Mißernten, Hunger, Apathie der Massen — alles das hat die Partei dazu gezwungen, ihre Propaganda auf ganz neue Grundlagen zu stellen.

Nicht mehr durch Ausblicke auf bald zu erwartende „herrliche Zeiten" versucht sie das Volk bei der Stange zu halten, sondern sie predigt jetzt vielmehr die immerwährende Härte des revolutionären Kampfes, die Pflicht, Entbehrungen willig zu ertragen, „hohe Ideale" und die Vorzüge geistiger Freuden gegenüber dem schnöden materiellen Wohlergehen. Kurz gesagt: Mao spricht das Elend heilig!

In immer neuen Variationen preisen die Propagandisten das asketische Leben. Von der Hoffnung auf paradiesische Zustände ist kaum mehr die Rede. „Ueber allem steht die Revolution", sagt man den Arbeitern und Bauern. „Immer werden Not und Mühsal unseren Kampf begleiten." Die Intellektuellen belehrt man: „Ein echter Revolutionär muß hart sein im Kampf gegen den Klassenfeind, gegen die Natur und gegen die Versuchungen des ‚guten Lebens'." Zwar habe die Partei im Prinzip nichts dagegen, wenn man sich einige Dinge kaufe und ein wenig esse, doch der geistige Mensch müsse „Herr, nicht aber Sklave der materiellen Annehmlichkeiten" sein. Es komme immer darauf an, schwer zu arbeiten und schlicht zu leben. Nur so werde man wahrhaft glücklich.

Nach dem Motto: „Schlechte Zeiten lassen sich am besten ertragen, wenn man sie mit noch schlechteren vergleicht", erinnert man die darbenden Massen daran, daß es in China recht oft katastrophale Hungersnöte gegeben hat, so 1130 unter Kaiser Kao Tsung von der Sung-Dynastie oder 1877 unter Kaiser Kuang Hsu. Damals sollen 100 000 Menschen ums Leben gekommen sein. Die Pekinger Zeitung „Chinas Jugend" schreibt dazu: „Wenn wir in die Vergangenheit blicken, dürfen wir uns trotz aller Not glücklich schätzen."

Auch bisher von den Kommunisten verachtete geschichtliche Persönlichkeiten kommen wieder zu Ehren, soweit sie asketisch genug gelebt haben, und dienen als Vorbilder. Einer von ihnen ist der Konfuzius-Schüler Jen Hui, den man beinahe feiert wie einen Märtyrer der roten Revolution. Sein Verdienst: Freudig verzichtete er auf alle irdischen Güter und vegetierte stets nahe am Hungertod dahin. „Nur eine einzige bescheidene Mahlzeit und einen Krug Wasser brauchte er täglich", lobt die Parteipresse. „Andere würden eine derartige Armut verabscheuen, er aber ertrug sie heiter und gefaßt. Jen Hui war ein Mann edelsten Charakters."

Kurz und kritisch:

Der Leutnant von der OAS

In Lille hat ein Leutnant der französischen Armee eine seltsame Uebung durchgeführt. Er rückte schwerbewaffnet mit einem Zug Offiziersschüler zur Nachtübung aus, ließ seine Männer die Waffen zusammenstellen und schickte sie ins Gelände. Dem Wachposten sagte er: „Es werden ein paar Männer kommen und dich überfallen. Du läßt dich fesseln und dir die Waffen stehlen. Hinterher suchen wir alle die Diebe. Das ist dann die Uebung gewesen." Der Posten tat, wie befohlen. Die Männer kamen mit zwei Autos, luden die Waffen auf und fuhren fort. Mit ihnen der Leutnant. In Lille spricht man von einem neuen „Husarenstück" der Untergrundorganisation „OAS".

Fast zur gleichen Stunde forderten in Paris französische Politiker die Herausgabe nuklearer Sprengköpfe an Frankreich, wenige Wochen nach der Erklärung de Gaulles, die französische Armee würde notfalls auch ohne amerikanische Unterstützung atomare Kampfeinheiten aufzustellen wissen. Zum Glück war das geprahlt, denn Frankreich ist noch lange nicht so weit.

Und da fällt uns wieder dieser Leutnant ein. So etwas wie in Lille kann unter Umständen in jeder Armee passieren. Aber dann organisiert man sich die Waffen für ein Räuberspiel oder für einen Bankeinbruch, in keinem Falle aber, um mit ihrer Hilfe den Staatspräsidenten und die Regierung zu stürzen. Dies aber ist das erklärte Ziel der die französische Armee zersetzenden OAS. De Gaulle weiß nicht, wie er dieser Untergrundbewegung Herr werden soll. Er kennt nicht einmal alle ihre heimlichen Führer. Leute, die ihn selbst an die Macht gebracht haben, sind darunter. Wie will de Gaulle wissen, ob die Kommandeure seiner künftigen Atombataillone ihm gehorchen oder irgendeiner OAS?

So hat der kleine Leutnant von Lille unbewußt Geschichte gemacht. Er gab einigen Leuten in der NATO Anlaß zum Nachdenken. Denn so sehr man den französichen Verbündeten schätzt und seinen Präsidenten ehrt: Nukleares Spielzeug ist zu gefährlich, als daß man es vorbehaltlos einer Armee überläßt, die nicht genau weiß, wie alle ihre Nachtübungen verlaufen. Der Unterschied zwischen Plastik- und Atombomben ist so erheblich, daß man sich solche Bemerkungen nicht verkneifen kann.

HVZ

Katze beliebtestes Haustier.

Frankfurt, 2. Januar. (dpa) Katzen sind in der Bundesrepublik die beliebtesten Haustiere. Bei einer Umfrage des Divo-Instituts gaben 18 v. H. der Befragten an, daß in ihrem Haushalt Katzen gehalten werden. Die Zahl der Hundebesitzer ist mit 16 v. H. jedoch kaum geringer. Recht häufig sind Singvögel mit acht v. H., zwei v. H. der Befragten hatten einen Papagei, ebenfalls zwei v. H. Zierfische.



Geisterhäuser auf dem Pazifik.

Sydney. Die „Gute Stube" von drei australischen Familien schwimmt auf dem Meer. Bei den letzten großen Regenfällen rissen die Fluten des Hawkesbury-Flusses bei Sydney drei komplett eingerichtete Holzhäuser von ihren Fundamenten. Man machte alle Anstrengungen, um die Behausungen wieder einzufangen. Aber die Bergungsseile rissen immer wieder. Die Häuser schwammen auf das Meer hinaus. Alle Radiostationen an der australischen Ostküste warnten die Schiffahrt vor diesen ungewöhnlichen Hindernissen. Aber erst einmal konnte ein Fischer die Wohnungen sichten. Es war eine seltsame Begegnung. Vor ihm tauchte plötzlich auf dem Meer ein Geisterhaus auf. Der Fischer war so kaltblütig, seinen kleinen Anker durch ein Fenster zu werfen. Damit befand sich sein Boot im Schlepp. Als die zerbrochene Fensterscheibe die Ankerleine jedoch zerschnitt, segelte das Haus wieder davon. Der Fischer erzählte, daß sich das Haus noch in gutem Zustand befunden habe und vermutlich noch monatelang weiterschwimmen könne. Niemand aber hat bisher die anderen Häuser gesichtet. Wo sie auch auftauchen, können sie eine Gefahr für die Küstenschiffahrt sein. Die „Sintflut" mit ununterbrochenen Regenfällen dauerte in Australien zehn Tage. Sie richtete einen Schaden von 20 Millionen Mark an.

Käppi im Sarg.

Paris. Auf einem diplomatischen Empfang erzählte ein französischer Minister folgende Anekdote über seinen Staatschef: Nach dem Bombenattentat auf der Landstraße nach Colombey eilte der Minister auf de Gaulle zu, um ihn zu beglückwünschen. „Nur wenige Meter weiter, mein General, und Sie wäre in Staub verwandelt worden!" De Gaulle dachte einige Sekunden nach und fragte schließlich: „Und was hätte man dann in meinen Sarg gelegt? Mein Käppi?"

In Hamburg sind die Nächte laut

Hamburg. Schwere Vorwürfe macht eine soeben gegründete „Notgemeinschaft der Flughafen-Anlieger" dem Hamburger Senat und der Flugplatzdirektion. Für die 100 000 Bewohner der nördlichen Stadtviertel sind die Hamburger Nächte zu laut. Die Bevölkerung kann kaum noch schlafen. Die Düsenklipper sind schuld daran. Warum hat man nicht rechtzeitig die Folgerungen aus der Entwicklung des Verkehrs mit Düsenmaschinen gezogen? Warum hat man nicht wie in anderen Weltstädten einen Großflughafen außerhalb des Stadtgebiets geschaffen und statt dessen den im Stadtgebiet gelegenen Platz in Fuhlsbüttel weiter ausgebaut? Das fragen die erbitterten Bewohner dieses Gebietes. Die Anlieger wollen — nötigenfalls mit rechtlichen Mitteln — erwirken, daß Düsenmaschinen nachts künftig nicht mehr starten dürfen. Düsseldorf hat das bereits von sich aus verboten. Ferner wünscht man, daß die zweimal wöchentlich nach Tokio fliegende Maschine nicht mehr mit 80 000 Litern vollgetankt wird. Dadurch könnte sie sich wesentlich früher in die Luft erheben und würde weniger Bewohner aus dem Schlaf schrecken. Unverhältnismäßig viel Lärm verursachen auch die donnernden Motoren bei den Ueberholungen in der Lufthansawerft. Warum hat man die Werft mitten in das Stadtgebiet gebaut? Die Notgemeinschaft beschwert sich außerdem über die Luftverschmutzung durch die Düsenmaschinen, die je Sekunde 480 Kubikmeter Oeldunst ausstoßen. Die Gärtner in Flugplatznähe müssen z. B. in der Woche zwei- bis dreimal die Scheiben ihrer Treibhäuser reinigen.

Ein Beamter sollte 40 Häftlinge bewachen.

Stuttgart. Allein bewachen mußte der 41jährige Justizoberwachtmeister Löwenberg die 40 Insassen des Gefängnisses der württembergischen Stadt Waiblingen. Vor kurzem schlugen ihn zwei jugendliche Verbrecher zusammen und suchten das Weite. Nun soll das Gefängnis vier Wächter bekommen, bestimmte das baden-württembergische Justizministerium. Oberwachtmeister Löwenberg aber liegt mit bedenklichen Verletzungen im Krankenhaus. Löwenberg wurde nachts unter einem Vorwand in die Zelle der beiden Banditen gelockt. Mit einem abgebrochenen Stuhlbein schlugen sie ihn brutal zu Boden. Der Familienvater Löwenberg blieb in einer Blutlache liegen, während die Ausbrecher der Freiheit entgegenstürmten. Wer sollte sie aufhalten? Die Frau des Beamten, welche die Polizei verständigen wollte, schleuderten die Burschen in eine Ecke. Nur die Worte „Hilfe, Hilfe" drangen durch den Telefondraht bis zur Polizei. Es verrann wertvolle Zeit, bis sie feststellte, woher der Hilferuf kam. Die Ausbrecher hatten außerdem das Gefängnistor von außen abgeschlossen. Die Polizeibeamten mußten über die Mauer klettern. Während die Verbrecher gleich darauf einen Automaten aufbrachen und ein Fahrrad stahlen, mußte wegen akutem Personalmangels ein Amtsgerichtsdirektor stundenlang als Wachbeamter fungieren. Erst dann war Ersatz zur Stelle.

Alkoholfreier Wein.

Liverpool. Alice Angus aus Liverpool wurde wegen Körperverletzung verklagt, weil sie zwei Klempner mit einem Glas selbstgemachtem Wein bewirtet hatte. Sie mußten mit schwerer Alkoholvergiftung ins Krankenhaus. Vor Gericht versicherte die alte Dame: „Die Burschen vertragen ja nichts! Der Wein ist alkoholfrei. Meine Schwester und ich trinken täglich zwei Liter."

Kaum zu fassen.

Stockholm. Ungewöhnlich ist es auch in Schweden, daß Frauen Einbrüche begehen. Um so überraschter war die Stockholmer Polizei, als sie gleich zwei Frauen erwischte. Es konnten ihnen sogar mehrere Einbrüche nachgewiesen werden. Die Frauen behaupteten jedoch, ein solides Familienleben zu führen. Auf die Frage, wie das mit den Einbrüchen zu vereinbaren sei, meinten sie achselzuckend: „Ja, das möchten wir auch wissen."

Molière war schuld.

Paris. An einer Lebensbeschreibung des französischen Dichters Molière arbeitet der Pariser Schauspieler Jean Meyer eifrig in allen Bühnenpausen. Jetzt war er so vertieft in sein Werk, daß er im zweiten Akt des Theaterstückes „Die Spitzbübin" die Klingel überhörte, seinen Auftritt vergaß und schreibend in seiner Garderobe blieb. Fünf Minuten lang mußte sein unglücklicher Partner improvisieren. Dann erst erschien der aufgeschreckte „Biograph" mit wehendem Kostüm und spielte seine Rolle weiter.

Roman von Anny v. Panhuys

LÜGE UM LIEBE

Pressrechte bei Bechtold-Verlag, Foßberg, durch Romanvertrieb Rolf Mai, Mainz

20. (Nachdruck verboten.)

„Jetzt muß ich gehen. Nein, bleiben Sie nur, Sie brauchen mich jetzt nicht hinauszubegleiten, liebe Frau Sührsen. Sprechen Sie nur weiter mit Herrn Rademacher."

Sie schob schnell eine Hand in die Joachims, dann war sie schon fort.

Frau Sührsen glättete an ihrer Schürze herum.

„Ein liebes Ding, das Fräulein Lissi, jeder hier hat sie gern. Sie ist so warmherzig, und wo sie nur kann, hilft sie. Und immer ist sie vergnügt."

Joachim Rademacher ging in das kleine Gasthaus, in dem er gestern abgestiegen, und ließ sein Gepäck zu Frau Sührsen schicken.

IX.

Am nächsten Morgen Punkt acht Uhr meldete sich Joachim Rademacher bei Doktor Dillfang.

Der Oberingenieur nickte ihm zu, seine Hände hielten Bleistift und Zirkel.

„Setzen Sie sich an den Zeichentisch links am Fenster, Herr Rademacher, und betrachten Sie sich genau die Zeichnung, die auf dem Tisch befestigt ist. Wenn Sie glauben, Bescheid zu wissen, melden Sie sich."

Joachim Rademacher sah eine vorbildlich säuber und scheinbar bis ins kleinste genaue Zeichnung vor sich. Er nahm Platz, und die leichte Bangigkeit, die er heute morgen mit hierhergebracht, wich allmählich, je stärker sein Interesse für die Zeichnung wurde. Er saß lange stumm da, aber seine Gedanken waren so ganz bei der Sache, daß er seine Umgebung völlig vergaß. Er bemerkte auch nicht, daß er von Doktor Dillfang ab und zu beobachtet wurde.

Ein leises und ganz zufälliges Hüsteln entriß ihn seiner Erstarrung. Er schreckte hoch, murmelte eine Entschuldigung.

„Ich habe ganz vergessen, wo ich war, und Sie warten natürlich, Herr Doktor."

Der Oberingenieur wehrte ab.

„Ich habe ja zu tun, meinetwegen können Sie noch acht Tage herumrätseln, was die Striche, Zahlen und verschiedenen geheimnisvollen Zeichen bedeuten."

Joachim fühlte, wie ihm das Blut ins Gesicht stieg, denn Doktor Dillfangs Worte waren unverhüllter Spott.

Glaubte Doktor Dillfang wirklich, er wüßte nicht, um was es sich auf der Zeichnung handelte, hielt er ihn für so einen Laien?

Ehe er noch etwas sagen konnte, fuhr der Oberingenieur fort:

„Herr Direktor Falke lobte Ihre theoretischen Kenntnisse sehr, und das eben ist meine erste Prüfung derselben. Also lassen Sie sich Zeit bei dem Preisrätsel."

Joachim Rademacher erwiderte hastig, und seine Stimme war dabei vor Erregung nicht ganz fest:

„Ich wußte schon nach wenigen Minuten, daß es sich bei der Zeichnung um das Projekt einer Drahtseilbahn handelt, ich verstand Sie nur falsch und glaubte, Sie wünschten von mir an Hand der Zeichnung so etwas wie — nun, eine Art Vortrag darüber mit allen Einzelheiten einer praktischen Ausführung."

Doktor Dillfang kniff ein Auge zu.

„Bleiben Sie ehrlich, Verehrtester. Im letzten Moment haben Sie begriffen, was die Zeichnung bedeutet, und um die Länge Ihres anfänglich vergeblichen Suchens zu mildern, erzählen Sie mir jetzt, was Sie für Ansprüche von mir voraussetzen."

Joachim richtete sich schroff auf. Er wollte erwidern: Ich bin kein Lügner! Aber da fiel ihm ein, daß er überhaupt ja nur durch Lügen hierhergekommen sei, und er sagte anscheinend ruhig:

„Ich bin sofort bereit, Sie von der Wahrheit dessen, was ich eben gesagt habe, zu überzeugen, Herr Doktor."

Doktor Dillfang kam langsam näher. Auf seinen Zügen spiegelte sich deutlich Unglauben.

„Schön, überzeugen Sie mich."

Joachim Rademacher warf einen Blick auf die Zeichnung.

„Wo die Bahn geplant ist, weiß ich natürlich nicht."

Joachim Rademacher blieb völlig ernst, der Spott Doktor Dillfangs hatte ihn sehr verstimmt. Er begann:

„Es soll eine Drahtseilbahn auf einen Berg im Mond gebaut werden. Auf einem Berg von 500 Meter Höhe und einem Steigungsvermögen von 40 Grad."

Und nun sprach er glatt und fließend eine halbe Stunde über das Projekt, erging sich in den genauesten Ausführungen, vergaß dabei allmählich seinen Aerger, wurde lebhaft und war am Schluß begeistert, als hätte er den großen, komplizierten Gesamtplan gezeichnet.

Doktor Dillfang hatte den Redenden mit keiner Silbe unterbrochen, aber seinem Gesicht sah man nicht an, was er dachte.

Erst als er fertig war, fiel Joachim Rademacher wieder der Spott des Vorgesetzten ein, deshalb verloren seine Züge das Angespannte und Begeisterte. Ein bißchen scheu war der Blick, der sich jetzt fragend zu dem Vorgesetzten hintastete.

Doktor Dillfang sagte wie zu sich selbst: „Tja, tja!"

Und Joachim Rademacher empfand das nur wie ein kurzes Fliegensummen in der lastenden Stille.

Endlich sprach Doktor Dillfang. Er lobte:

„Ausgezeichnet, Herr Rademacher, ganz ausgezeichnet! Sie haben mir eben den Beweis erbracht, ich bin ein bösartiger Spötter, und Sie können mehr, als Sie eigentlich brauchen. Sie haben ja aus der Zeichnung mehr herausgelesen, als wirklich darin ist, und mich da zu ein paar prächtigen Verbesserungen angeregt."

Er reichte dem etwas verdutzt Dastehenden die Hand.

„Sie können wirklich was. Solche Leute wie Sie kann ich gebrauchen."

Joachim Rademacher fragte leise:

„Ist das vielleicht wieder Spott, ich bin mir nicht ganz klar darüber."

Der andere riß ihm beinahe die Hand aus dem Gelenk.

„Jedes Wort ist mein voller Ernst, und ich bestätige Ihnen nochmals, solche Leute wie Sie kann ich brauchen. Punktum!"

Da atmete Joachim Rademacher laut auf.

„Sie glauben gar nicht, wie sehr ich mich jetzt freue, Herr Doktor."

Der andere nickte.

„Ich kann mir das ungefähr vorstellen, denn der olle Dillfang ist doch auch mal ein junger Dillfang gewesen und hat vorwärts gewollt wie Sie, und so ein richtiges Lob aus richtigem Munde kann dem Ehrgeiz schon eine hohe Leiter bauen. Also ehrgeizig sein, Herr Rademacher und hochklettern. Ich werde mich freuen, wenn es Ihnen gelingt."

Joachim Rademachers Augen leuchteten, und er wußte, das, was Doktor Dillfang zu ihm gesagt, sollte ihm ein Ansporn sein, sich weder von kleinen Widerwärtigkeiten noch von großen Hindernissen in seinem Streben beirren zu lassen.

Ein kleines Zimmer befand sich neben dem Büro Doktor Dillfangs. Außer einem Zeichentisch, zwei Stühlen und einem Aktenschrank befand sich nichts drin. Doktor Dillfang zeigte ihm den Raum.

Honnefer Rundblick

Bad Honnef, den 2. Januar.



Ein glitzernder und knallender Gruß an das neue Jahr. HVZ-Bild

Vorsätze

Wenn man dem Sprichwort glauben darf, ist der Weg zur Hölle mit guten Vorsätzen gepflastert. Diese Vorsätze sind erst ein paar Stunden alt. Gefaßt hat man sie in der Silvesternacht, als man den anderen ein gutes neues Jahr und sich selbst das Allerbeste wünschte.

Wie ein Film, der mit einer falschen Drehzahl aufgenommen wurde, lief 1961 vor dem geistigen Auge ab. Man hatte sich wacker geschlagen und deshalb behaupten können. Eine vermeintliche Niederlage erwies sich später als Gewinn. In Oberplattling wären die Ferien sicher schöner gewesen als in Unterbüttelkoog. Schade. Zum Geburtstag hätte man der/dem Eheliebsten — Nichtzutreffendes bitte streichen! — etwas Netteres schenken können als . . Wird im neuen Jahr berücksichtigt! Der starke Husten im September war nicht notwendig. Was sagte der Arzt? „Sie rauchen zuviel!"? Also zehn Zigaretten am Tag weniger, von morgen an. Zu diesem ersten höllischen Pflasterstein gesellte sich bald der zweite: Angesichts der Erkenntnis, daß sich die meisten Probleme ohne Krach lösen lassen, hätte man bereits den Streit mit Egon/Martha — Nichtzutreffendes bitte streichen! — vermeiden können. Und so weiter . . .

Heute, am zweiten Tag des neuen Jahres, haben manche bereits einen ansehnlichen Vorrat an Pflastersteinen für den Weg zur Hölle. Sie wissen nämlich nicht mehr, wieviele gute Vorsätze sie beim zwölften Glockenschlag in der Silvesternacht gefaßt haben. Zwischen jenem Augenblick und dem Heute liegt ein dichter Schleier aus Alkoholdunst und Tabaksrauch. Wer wundert sich da darüber?

fidibus

Siegkreis soll sich mehr um Rheingemeinden kümmern

Kreistagsabgeordneter Dick zu den Bonner Neuordnungsplänen. – Für Verbleiben im Siegkreis.

Eine stärkere Förderung der Rheingemeinden durch den Siegkreis fordert Kreistagsabgeordneter Michael Dick, Honnef, in nachstehender, der HVZ zugeleiteter Stellungnahme zu den Neuordnungsplänen im „Großraum Bonn". Kreistagsabgeordneter Dick spricht sich für ein Verbleiben der Rheingemeinden im Siegkreis aus. Er schreibt:

Das Gespräch um die Neuordnung des Großraumes Bonn hat in letzter Zeit — und dies nicht zum ersten Male — die Rheingemeinden des Siegkreises in den Vordergrund des Interesses gerückt. Es kann wohl kaum ein Zweifel darüber bestehen, daß seit eh und je, besonders aber seitdem sich die Stadt Bonn als vorläufige Bundeshauptstadt etabliert hat, diese Gemeinden mehr oder weniger wirtschaftlich und kulturell im Bonner Einzugsgebiet liegen und mehr und mehr dem Sog der Bundeshauptstadt ausgesetzt sind.

Mancherlei Bedenken, die ich hier nicht im einzelnen aufführen will, sprechen jedoch dagegen, daß man auch politisch diesen Bindungen Rechnung trägt. Das Verbleiben dieser Städte und Gemeinden zwischen Rhein und Sieg im Kommunalverband des Siegkreises bedeutet bei der Struktur dieses Kreises geradezu seine Lebensfrage.

Vielleicht hat man seitens der Kreisverwaltung und ihrer Vertretungskörperschaften in der Vergangenheit dieser Tatsache zu wenig Bedeutung zugemessen. Eine gewisse Eigenständigkeit dieser Gemeinden, besonders auch der im südlichsten Zipfel des Siegkreises gelegenen Stadt Bad Honnef, mag die Ursache sein, daß in der Betreuung durch den Kreis hier und da doch manches zu wünschen übrig blieb. Die gegenwärtige Diskussion sollte deshalb auf Kreisebene Veranlassung sein — es zeichnen sich ja auch in dieser Hinsicht bereits gute Ansätze ab —, berechtigten Belangen der Rheingemeinden größeres Interesse entgegenzubringen.

Da ist z. B. die Wohnungsnot, die in den meisten Landgebieten des Siegkreises fast überwunden ist, dagegen in den Rheingemeinden, besonders aber im Honnefer Raum, noch sehr groß ist. Gerade in unserer Stadt sind die baulichen Erschließungsmöglichkeiten durch Natur- und Landschaftsschutz, durch private und öffentliche Grünflächen und dergleichen sehr eingeengt. Die dringend notwendige Wohnraumbeschaffung für zahlreiche heute noch in völlig unzureichenden Wohnverhältnissen lebenden Familien sind eine ständig wachsende Sorge unserer Stadt. Der Kreis hat hier, als Aufsichts- und Genehmigungsbehörde bisher nicht immer das nötige Verständnis gezeigt. Auch erscheint hier eine Hilfestellung der neuen Kreisplanungsstelle für eine großzügige Erschließung geeigneten Baugeländes für den sozialen Wohnungsbau dringend geboten.

Auf dem Gebiete des Straßen- und Wegebaues sind den Gemeinden große Lasten aufgebürdet. Hier steht besonders der Stadt Bad Honnef mit ihrem großen Straßennetz noch auf weite Zukunft vor großen finanziellen Belastungen. Während der Kreis nicht zuletzt durch die Erhebung einer angemessenen Kreisumlage in den Stand versetzt wird, seine Straßen in einen guten und mustergültigen Zustand zu versetzen, sind bei uns noch zahlreiche Straßen in einem äußerst schlechten Zustand. Dabei sind bei einer sogenannten „reichen" Gemeinde wie Bad Honnef die Möglichkeiten der Finanzierung dringend notwendiger Wege- und Kanalbauarbeiten über den außerordentlichen Haushalt ausgeschöpft, weil die Grenze der zulässigen Verschuldung erreicht ist. Gewiß sind die Gemeinden durch die aus der Wirtschaftskonjunktur resultierenden erhöhten Steueraufkommen in der Lage, manches aus ordentlichen Haushaltsmitteln zu finanzieren. Doch ist der Nachholbedarf noch so groß, daß diese Mittel für die Durchführung aller anfallenden dringenden Aufgaben nicht ausreichen.

Die Herausstellung nur dieser beiden Punkte mag erkennen lassen, welche Sorgen uns hier am Rhein bedrücken. Gewisse Verkehrs- und sonstige Probleme seien hierbei noch ganz außer acht gelassen.

Es ist zu wünschen, daß alle in Frage kommenden Stellen besser noch als bisher zusammenwirken, um die Rheingemeinden innerhalb des Siegkreisgebietes in ihren Bestrebungen zu unterstützen und zu fördern. Dann werden auch alle auf den Kreis und die Rheingemeinden zukommenden Raumprobleme in guter Zusammenarbeit gelöst werden können.

Michael Dick,
Stadtvertreter und Mitglied des Kreistages.

„Schmunzelabende" und „Gespräche zur Zeit".

Die Veranstaltungsreihen des Volksbildungswerkes „Sechs Schmunzelabende" (mit heiteren Dingen durch die neuere Literatur) und „Gespräche zur Zeit" beginnen am Freitag, dem 12. Januar, im Hause des Arbeitskreisleiters, Otto Römer, Menzenberger Straße 37. Alle Abende sind thematisch in sich abgeschlossen, so daß sie auch als Einzelveranstaltungen (z. B. von Kurgästen) besucht werden können.

HFV schlug auch Hurst Rosbach

Schönes Spiel an der Asbacher Straße.

Klarer als das Resultat 3:1 besagt, mußten die Gäste von der oberen Sieg die Ueberlegenheit des Spitzenreiters anerkennen. Sie hatten in Stockharusen, der früher schon in Honnef glänzende Paraden zeigte, auch diesmal ihren besten Mann. Ihm verdanken sie es, daß die Niederlage nicht höher ausfiel.

Trotz des schweren Bodens entwickelte sich gleich vom Anstoß an ein schnelles und kampffreudiges Spiel, wobei die Grün-Weißen das Spielgeschehen sofort beherrschten und öfters sehr schöne Spielzüge einleiteten. Aber, wie gesagt, meisterte vorerst Stockhausen die tollsten Schüsse. Schließlich war es Lindlahr, der ihn durch einen glasharten Elfmeter erstmalig bezwingen konnte. Lorenzini stellte mit einem Kopfballtor die 2:0-Halbzeitführung her.

Nach Wiederanpfiff mußten beide Mannschaften dem schweren Boden Tribut zollen. Das Spiel wurde langsamer und der Ball immer schwerer. Schließlich lenkte Wessel eine von Lorenzini/Biecker geschickt hereingegebene Ecke zum 3:0 ein. Aber die Gäste gaben den Kampf trotzdem nicht verloren. Mit aller Gewalt stemmten sie sich gegen eine drohende höhere Niederlage an. Und als die grün-weiße Hintermannschaft den Ball einmal nicht wegbekam, schaffte der Halblinke mit einem schönen Drehschuß den verdienten Ehrentreffer. Es war ein sehr schönes und vor allem, was die Grün-Weißen angeht, ein technisch gekonntes Spiel. Strüver vertrat den abwesenden Drewes ausgezeichnet, und auch Wessel, der erstmalig den Sturm führte, zeigte eine gute Veranlagung. Er dürfte mit der Zeit zu einer wertvollen Verstärkung werden. A.G.

Spiegel der Heimat

Unkel. (Einwohnerzahl stieg.) Die Einwohnerzahl des Amtes Unkel hat sich nach dem Stand im Monat Dezember gegenüber dem vergangenen Jahr von 7569 auf 7698 erhöht. Den größten Anteil an dem Zuwachs hat wieder die Gemeinde Rheinbreitbach. Die einzelnen Gemeinden hatten am Ende des Jahres 1961 nachfolgende Einwohnerzahlen: Stadt Unkel: 2952, Gemeinde Rheinbreitbach: 2343, Gemeinde Erpel: 1697, Gemeinde Bruchhausen: 527, Gemeinde Orsberg: 179.

Niederdollendorf. (Bauantrag abgelehnt.) Einstimmig abgelehnt wurde vom Niederdollendorfer Gemeinderat ein Bauantrag eines Königswinterer Industriewerkes auf Errichtung einer Kühlwasseraufberei-

---

„Hier werden Sie zunächst von mir eingestellt. Im Schrank finden Sie Zeichenmaterial. Heften Sie einen Bogen auf und bringen Sie mal alles das zu Papier, was Sie bei der projektierten Bergbahn anders machen würden, als bis jetzt geplant. Sie brachten da vorhin im Eifer Ihrer Rede ein paar Vorschläge. An der Hand meiner Zeichnung — denn die Sie angesehen, stammt von mir — können Sie ja die Aenderungen vornehmen. Nur die Einzelheiten möchte ich jetzt haben."

Joachim Rademacher erwiderte mit leichtem Kopfschütteln:

„Was Sie gemacht haben, Herr Doktor, das kann doch nicht verbesserungsfähig sein."

Der Aeltere zog die graugesprenkelten, buschigen Augenbrauen hoch.

„Um Himmels willen keine faden Komplimente! Merken Sie sich das von Anbeginn, Verehrtester, so was liebe ich nicht. Warum sollen meine Pläne nicht verbesserungsfähig sein? Auf diese Weise käme die Welt ja nicht weiter. Da säßen wir noch auf dem hohen Dreirad, statt auf dem leichten Rennrad, und die ersten Zeppeline hätten nie Enkel gehabt, die über den Ozean und rund um die Welt fliegen können. Jedes Werk ist immer noch verbesserungsfähig, und so wonnig Ihnen heute mein Lob bekommt, ich rate Ihnen doch: Lassen Sie es sich nicht zu Kopf steigen, ich kann auch eklig tadeln. Und jetzt ran an die Arbeit, Herr Rademacher! Ich habe keine Zeit, Ihnen mit noch mehr Komplimenten den Stuhl zur Arbeit zurechtzurücken."

So rauh es klang, war es doch eigentlich wieder ein Kompliment.

Joachim Rademacher wollte etwas erwidern, aber Doktor Dillfang hatte ihm schon den Rücken gekehrt und ging in sein Büro zurück.

Mehrere Tage hindurch arbeitete Joachim Rademacher an seinen Einzelteilzeichnungen. Des Abends, wenn alle Herren längst heimgegangen, saß er noch ein paar Stunden über seine Arbeit geneigt. Er lag völlig im Bann dieser Arbeit, sie ließ gar keine Interessen irgendwelcher Art sonst in ihm aufkommen. Er dachte in diesen Tagen auch kaum an Arna.

Er kannte jetzt die anderen Ingenieure, soweit sie nicht auswärts arbeiteten, aber er war noch keinem nähergetreten. Peter Paul Falke hatte er seither auch nicht mehr gesehen. Doktor Dillfang erzählte ihm diesen Morgen nebenbei, heute käme der Direktor zurück, er wäre nach Freiburg gereist, in Angelegenheit der projektierten Bergbahn. Er fügte hinzu:

„Ich habe vorhin zum erstenmal, seit Sie sich daran gemacht, Ihre Arbeit benschnuppert und —"

Joachim Rademacher verspürte, wie sein Herz gegen die Rippen klopfte.

Der andere fuhr nach der kleinen Pause, die Joachim so beängstigend lang schien, fort:

„Ich war, ehrlich gestanden, ein bißchen verblüfft. Sie haben ja so viel an der Geschichte neugemacht, daß ich mich wirklich doch ärgern müßte, wenn —"

Joachim Rademacher dachte, wozu gab es nur diese gräßlichen Pausen, die ihm ein schlau ersonnenes Foltermittel schienen?

Doktor Dillfang klopfte ihm auf die Schulter:

„Machen Sie nicht so ein Gesicht, mein Bester, dazu haben Sie keinen Grund, denn ich will sagen: Ihr ziemlich gewaltsames Umschmeißen meines Projektes müßte mich ärgern, wenn Ihre vielen Verbesserungen nicht so gut wären. Ich bin zufrieden, und bis auf ein paar Kleinigkeiten soll alles so festgelegt werden, wie Sie es sich denken."

Joachim Rademachers Züge waren hell, als läge Sonnenglanz darauf.

Der Aeltere lachte.

„Aber keinen Größenwahn kriegen, und nun weitergeschafft."

X.

Doktor Dillfang saß mit Peter Paul Falke in dessen Privatbüro zusammen. Sie sprachen über Joachim Rademacher.

„Er hat was los", lobte der Oberingenieur. „Er hat mir noch allerlei beigebracht. Eine ganz seltene Begabung hat er! Bei dem ist das Technische wie eine Art Instinkt. Instinktiv trifft er das Richtige. Worüber unsereins kombiniert und nachgrübelt, das muß er wohl wie ein Bild vor sich sehen, und die Maße fügen sich da auch gleich richtig ein, weil er auch ein instinktiver Mathematiker ist. Ich glaube, der Mensch ist ein Gewinn für die Gesellschaft ‚Rheinland'."

Er erklärte, auf welche Weise Jochaim Rademacher die Anlage der Bergbahn verändert hatte. Er zeigte einige Skizzen, erläuterte dabei, und Peter Paul Falke dachte, wie blind konnten doch manchmal die Väter sein. Sonst hätte Mister Maker senior doch merken müssen, was er an seinem Sohne hatte. Unbegreiflich war das einfach. Er selbst hatte doch schon nach kurzer Unterhaltung mit James Maker herausgefunden, er war ungewöhnlich begabt für das Spezialgebiet der Förderanlagen. Ein bißchen neidisch stellte er fest, der Vater da drüben in Amerika verdiente wirklich nicht, solchen Sohn zu haben.

Er berichtete jetzt Doktor Dillfang, daß er erfahren habe, eine belgische Förderanlagengesellschaft bemühe sich ebenfalls um den Auftrag, die Bergbahn zu bauen.

„Ich hörte allerlei darüber in Freiburg", sagte er. „Es wäre natürlich sehr ärgerlich, wenn uns die Belgier die interessante und sehr lohnende Arbeit vor der Nase wegnähmen. Ich reise in acht Tagen wieder nach Freiburg, dann mit den Plänen. Sorgen Sie dafür, daß alles rechtzeitig fertig wird. Nachher sehe ich mir an, was Herr Rademacher gemacht hat."

Und er sah sich die Zeichnungen an, ließ sich dabei von Joachim Rademacher Erklärungen geben. Joachim Rademacher fühlte die Zufriedenheit Peter Paul Falkes. Das gab ihm Mut, ganz ohne Zwang zu sprechen. Völlig unbefangen und allmählich kam er in Eifer, in seinen Sätzen pulste helle Begeisterung.

Peter Paul Falke lud an diesem Abend seinen Oberingenieur zu Tisch, saß später noch mit ihm im Rauchzimmer und begann nach kurzem Nachdenken:

„Seit ich heute gehört habe, wie klug und logisch und zugleich wie begeistert Rademacher über das Bergbahnprojekt spricht, und dabei berücksichtige, welche wirklich gute Verbesserungen er gefunden, geht es mir im Kopf herum, ihn nach Freiburg mitzunehmen. Die Aktionäre der Gesellschaft dürften leichter gewonnen werden, wenn ihnen Rademacher alles erklärt. In dieser Weise wie er kann ich es nicht. Und die Aktionäre wollen etwas über die Sache hören. Bei denen erreicht man nichts, wenn man nur Pläne und Kostenanschlag vorlegt."

Doktor Dillfang nickte bedächtig.

„Natürlich, Herr Direktor, nehmen Sie Rademacher mit. Der Mensch sprüht ja vor Begeisterung, wenn er von der Bergbahn reden darf. Und er spricht sehr anschaulich. Darauf kommt es ja besonders an."

Lissi trat jetzt ein. Sie brachte ein Fläschchen Kognak und Gläser dazu und schenkte ein. Sie blieb danach noch ein Weilchen im Zimmer und hörte still dem Gespräch der beiden Herren zu.

(Fortsetzung folgt.)

tungsanlage. Diese neue Anlage sollte in dem nördlich der Longenburg gelegenen Schutzstreifen errichtet werden. Der Gemeinderat hielt an seinem Beschluß vom 29. April 1955 fest, wonach ein 25 Meter breiter Schutzstreifen um die Werke von jeder Bebauung freizuhalten ist. „Dieser Schutzstreifen muß unter allen Umständen erhalten bleiben", so wurde mehrfach betont. — Wegen der großen Aufgaben, die die Gemeinde noch zu leisten habe, hat es der Gemeinderat auf seiner jüngsten Sitzung bei einer Gegenstimme abgelehnt, für 1962 auf die Erhebung der Lohnsummensteuer zu verzichten.

Oberdollendorf. (Kraftwagen brannte aus.) Nachts geriet auf dem Parkplatz neben dem Modehaus Proff an der Heisterbacher Straße ein Personenwagen in Brand. Der alarmierten Freiwilligen Feuerwehr von Oberdollendorf gelang es nur noch, den Motor und den Kraftstofftank des Fahrzeuges zu retten. Alle übrigen Teile des Fahrzeuges brannten aus.

Alter Kirchturm brannte.

Godesberg. Vermutlich durch abgeschossene Raketen geriet in der Neujahrsnacht der alte Kirchturm in Rüngsdorf in Brand. Sieben Minuten nach Mitternacht loderten helle Flammen aus dem alten Bauwerk. Der starke Wind behinderte die Löscharbeiten der Godesberger und Bonner Feuerwehr erheblich und bedrohte durch Funkenflug umliegende Häuser. Das massive Turmkreuz stürzte herab, und sieben Meter Turmspitze wurden völlig zerstört, bevor das Schadenfeuer nach vier Stunden gelöscht war.

Beuel. (Beim Feuerwerk verletzt.) Schwere Gesichtsverletzungen trug ein 20jähriger Mann davon, dem an der Limpericher Straße ein Feuerwerkskörper ins Gesicht sprang. Er mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden. Die Polizei hat bereits Ermittlungen eingeleitet. Der Unfall ereignete sich in der ersten halben Stunde des neuen Jahres.

Bonn. (Martinsbrunnen beschädigt.) Einen üblen Silvesterscherz erlaubten sich Unbekannte mit dem Martinsbrunnen vor dem Münster. In der Nacht vom 29. zum 30. Dezember schlugen sie einer gußeisernen Gans den Kopf ab.

Bonn. (Beethovenpreis ausgeschrieben.) Die Stadt Bonn hat soeben den Beethovenpreis 1963 für ein Werk aus dem Musikschaffen der Gegenwart ausgeschrieben. Der aus Anlaß der Einweihung der neuen Beethovenhalle im Jahre 1959 gestiftete „Beethovenpreis der Stadt Bonn" soll im September 1963 zum XXIV. Beethovenfest verliehen werden. Der Preis ist mit einer Ehrengabe von 5000 Mark verbunden. Jeder Komponist, gleich welcher Nation, kann sich mit einem oder mehreren seiner Werke, die in der Zeit vom 1. April 1961 bis 31. Dezember 1962 vollendet oder erstmals an die Oeffentlichkeit gebracht worden sind, um den Preis bewerben. Der Beethovenpreis wurde erstmals im Jahre 1961 an den Komponisten Heimo Erbse für seine Komposition „Pavimento, Musik für großes Orchester" verliehen. Die Uraufführung dieses Werkes erfolgt am 8. Januar in der Beethovenhalle.

Linz. (Insgesamt 61 Begräbnisse.) Nach Mitteilung des Bauamtes wurden im Jahr 1961 auf dem Waldfriedhof 52 (1960: 80), auf dem katholischen Friedhof 4 (7) und auf dem evangelischen Friedhof 5 (3) Beerdigungen vorgenommen.

Maler Bonnard hinterließ 800 Gemälde

Kunstschätze auf dem Speicher gestapelt. — Die eigene Familie in Frankreich enterbt.

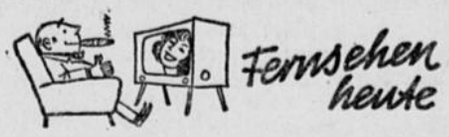
Von VINCENT W. STOVE.

Sydney. (NP) Ob die australische Familie Bonnard um zehn Millionen Mark reicher wird, entscheidet in den nächsten Tagen der höchste französische Gerichtshof. Aber auch in Frankreich wartet eine Familie Bonnard in fieberhafter Spannung auf den endgültigen Schiedsspruch und hofft auf die Riesenerbschaft. Ein exentrischer alter Maler hinterließ 800 Gemälde, die heute zehn Millionen Mark wert sind.

Als menschenscheuer Einsiedler und Sonderling starb 1947 der 80jährige Pierre Bonnard in seinem Landhaus an der Riviera. Nach seinem Tode fand man auf dem Speicher seines Hauses und in einer verfallenen Pariser Kirche sorgfältig versteckt 800 herrliche Gemälde. Alle trugen den weichen Pinselstrich und die schimmernden Farben, die den Spätimpressionisten Bonnard berühmt gemacht hatten. Die Familie des Verstorbenen jubelte über den zu erwartenden Geldsegen — bis man auch das Testament fand. Darin schloß Bonnard, der in Pariser Künstlerkreisen auch der „Magier" genannt wurde, seine Frau und alle in Frankreich lebenden Angehörigen seiner Familie von der Erbschaft aus.

Sofort meldete sich von der anderen Seite der Welt ein australischer Zweig der Bonnards. Er beanspruchte das kostbare Erbe nun für sich. Familie Bonnard (Frankreich) eilte daraufhin zum Gericht, klagte — und wurde bisher in allen Instanzen abgewiesen. Jetzt wird die Entscheidung des höchsten französischen Gerichts endgültig die lachenden Erben bestimmen. Schon warten Kunstsammler in aller Welt mit gezückten Brieftaschen begierig darauf, weitere „Bonnards" ihren Sammlungen einverleiben zu können.

In Sydney schüttelt der 83jährige Frank Bonnard, ein Vetter dritten Grades des Malers, nachdenklich seinen weißhaarigen Kopf: „Mein Vater kam 1870 mit der französischen Marine nach Sydney. Hier begegnete er meiner Mutter und heiratete sie. Die Großeltern Bonnard in Frankreich verziehen ihm nie, daß er eine Australierin heiratete. Seit dieser Zeit haben die französischen und die australischen Bonnards nichts mehr miteinander zu schaffen gehabt."



17.00 Er kämpfte ohne Gewalt. Die Lebensgeschichte Gandhis.
17.20 Klasse 7 a filmt.
17.35 Die Texas Rangers.
18.40 Hier und Heute.
19.15 Typisch Lucy.
20.00 Tagesschau — Wetter morgen.
20.20 Auf der Suche nach Europa. Das Europa der fünf Gesichter.
21.05 Fräulein Julia. Ein Spielfilm nach A. Strindberg. (Für Jugendliche nicht geeignet).
22.30 Tagesschau, Spätausgabe.
2. Programm:
19.15 Prisma des Westens.
20.00 Tagesschau — Wetter morgen.
20.20 Vorsicht, Kamera!
20.50 Treffpunkt New York.
21.35 Verklingende Trommeln. Bericht von einer unpolitischen Afrikadurchquerung.

Das Mainzer Prinzenpaar.

Mainz. Das Prinzenpaar, das die diesjährige Karnevalskampagne anführen wird, wurde Neujahr vorgestellt. Prinz ist der 20jährige Carlo von Opel, Sohn von Georg von Opel und der Ehrenkommandeuse der Mainzer Prinzengarde, Irmgard von Opel, der bekannten früheren Turnierreiterin von Gut Westerhaus. Der Prinz bewirtschaftet in seiner profanen Tätigkeit das Gut seiner Mutter. Prinzessin wurde die 18jährige Blondine Fräulein Lilein Berg, Tochter eines Mainzer Weinbrennereibesitzers.

Aus Nah und Fern

D-Zug entgleiste.

Köln. Bei der Ausfahrt aus dem Kölner Hauptbahnhof entgleiste gestern abend, kurz nach 20 Uhr, der Riviera-Expreß Amsterdam—Ventimiglia. In der Nähe der Ueberführung am Hansaring sprangen die Lokomotive und die ersten vier Wagen des gut besetzten Zuges aus den Schienen. Ein Fahrgast wurde leicht verletzt. Ein Hilfszug fuhr zur Unfallstelle, um Lok und Wagen wieder ins Gleis zu rücken. Die Kölner Feuerwehr mußte die Passagiere aus den Wagen bergen, deren Türen sich verklemmt hatten. Der Unfall hatte zum Teil stundenlange Verspätungen im Gefolge.

Vor dem Start in den Karneval.

Köln. „Drei Tage war der Papa krank, jetzt trinkt er wieder — Gott sei Dank", stellt ein Nachwuchsquartett für die kommende Session des Kölner Karnevals fest. Das „Literarische Komitee" des Festausschusses Kölner Karneval bezeichnete diese Parodie als „erfolgversprechend". Aus Hunderten von Einsendungen haben 24 Büttreden, fünf „Krätzcher", zwei Duette, zwei Quartette und zwei Trios für die über 300 karnevalistischen Veranstaltungen in Köln die „Feuertaufe" vor dem Festausschuß bestanden. Von der Meinungsforschung über die Kunst und das Wirtschaftswunder bis zur „dritten Kraft" (Erich Mende) werden in den Reden und Gesangsdarbietungen viele Begebenheiten des verflossenen Jahres verulkt. Unter den Vortragenden sind Angehörige verschiedenster Berufe, vom Lehrling bis zum Polizeibeamten. Der Präsident des Festausschusses, Thomas Ließem, sprach am Jahresende bei der nichtöffentlichen Vorstellung der kommenden „Stimmungskanonen" von der Unsterblichkeit des Karnevals, auch in politisch schweren Zeiten. Er bezeichnete die Reden und Lieder als beispielhaft für den im Volk schlummernden Humor. Ließem warnte aber gleichzeitig davor, Humor mit Verunglimpfungen zu verwechseln.

Grabschändung in der Silvesternacht.

Köln. Unbekannte haben in der Silvesternacht die Friedhofsanlage für zwanzig Tote der Bombenangriffe des letzten Krieges neben der Kölner Kirche St. Paul geschändet. Sie rissen acht Holzkreuze gewaltsam aus den Betonsockeln und warfen sie auf die Straße. Wie die Polizei mitteilt, berichteten Anwohner der Kirche am Neujahrsmorgen, in der Nacht hätten drei betrunkene Männer und eine Frau sich an den Grabstätten gröhlend herumgetrieben.

Schiffshavarie auf dem Rhein.

Vier Tote.

Duisburg. In Höhe der Homberger Brücke stieß am Samstag ein belgisches Motorschiff mit einer deutschen Schubeinheit zusammen. Das belgische Schiff, das sofort unterging, riß vier Personen mit sich, die ertranken, da jede Hilfe zu spät kam. Es handelt sich um das Schiffsführerehepaar und deren zwei Kinder.

Juwelendiebe nutzten den Trubel der Nacht.

Moers. Den Trubel der Silvesternacht nutzten unbekannte Einbrecher, um über den Hinterhof und dann durch den Keller in das Geschäft eines Moerser Juweliers einzudringen. Sie erbeuteten Schmuckgegenstände im Werte von etwa 20 000 Mark. Die Juwelendiebe konnten unbemerkt entkommen.

„Dunkle Pläne" in der Lichterstadt Brüssel

Wenn der Fiskus mit dem Metermaß anrückt ... — Reklameleuchten werden teurer.

Brüssel. „Brüssel bei Nacht" ist weit über die Grenzen des Landes hinaus als Stadt der vielfarbigen Leuchtreklame bekannt, die der traditionellen „ville lumière", der Lichterstadt Paris, nicht nachsteht. Wenn die Stadtverwaltung jetzt jedoch ihren Plan durchsetzt, die bunte Reklameflut pro Quadratzentimeter versteuern zu lassen, könnte Brüssel plötzlich zu einer dunklen Stadt werden. Sie würde damit viel von dem Reiz verlieren, den sie auf Besucher ausübt.

Einen ersten Teilsieg haben jedoch die bedrohten Geschäftsleute und Firmen schon errungen. Ihre Proteste hatten zur Folge, daß die Stadtverwaltung den ursprünglichen Plan einer gleichartigen Besteuerung aller Reklameflächen und -inschriften an Fassaden und in Schaufenstern schweigend zurückzog. Wer jedoch sein Licht strahlen lassen will, muß Steuern zahlen: einen bis zwei Francs jährlich pro Quadratzentimeter. Mit den riesigen Flächen der Leuchtzeichen z. B. auf der Place Brouckère, auf den Boulevards Adolphe Max und Anspach multipliziert, würde die Einnahme der Stadt recht beachtlich sein.

Wenn die Stadt nicht nachgibt, wollen die Geschäftsleute „dunkle Pläne" verwirklichen: Sie werden dann nicht nur die Leuchtzeichen, sondern auch die Schaufensterfronten verdunkeln. Schon vor einigen Jahren haben die Geschäftsleute vom Boulevard Maurice Lemonnier mit Erfolg diese Waffe angewendet. Bei einer ähnlichen Drohung des Fiskus hatten sie darauf verwiesen, daß das Licht ihrer Schaufenster und Fassaden mit zur öffentlichen Beleuchtung zu rechnen sei, da die Straßenlampen allein nicht genügten. Als die Stadt das Argument nicht anerkannte, verlöschten eines Abends alle „gewerblichen" Lichter. Die Wirkung des in der Straße herrschenden Halbdunkels war so durchschlagend, daß die Stadt damals klein beigab.

„Die verflixten 0,8 Promille."

Kann man den autofahrenden Menschen von heute auf eine Alkoholgrenze setzen, die nur statistisch errechnet wurde? Sind bei dem Verbot von Alkohol am Steuer nur die Sicherheitsgründe unserer mittelalterlichen Verkehrswege maßgebend, oder entscheidet das Gesetz, die Moral zu heben? Noch im Januar will der neue Justizminister drastische Maßnahmen ergreifen, die von Fachleuten aller Kategorien als äußerst problematisch bezeichnet werden. Die NEUE Illustrierte hat diesem Thema in Nr. 1 zu Anfang des Jahres einen Bildbericht gewidmet.

Laß dir an meiner Gnade genügen;
denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.
2. Kor. 12, 9

Heute morgen rief Gott seinen Diener, meinen lieben Mann, unsern Vater, Großvater und Bruder,

Pfarrer i. R. Friedrich Barnstein

heim. Er entschlief stille nach schwerer Krankheit im 81. Jahre seines Lebens.

Bad Honnef, den 31. Dezember 1961
Rommersdorfer Straße 71

Im Namen aller Angehörigen:
Frau Hanna Barnstein, geb. Busch

Die Beerdigung ist am Donnerstag, dem 4. Januar 1962, um 14 Uhr auf dem neuen Friedhof. Anschließend gegen 14.30 Uhr findet der Trauergottesdienst in der evg. Kirche statt.

Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Statt Kranzspenden bitten wir im Sinne des Entschlafenen um ein Opfer für „Brot für die Welt".

Ein Bus steht zur Hin- und Rückfahrt am Marktplatz bereit.

ATRIUM-THEATER / Tel. 3078 ab 19 Uhr
Di. 20.00 und Mi. 20.00 Uhr
„Nacht vor dem Gelübde" ab 16 Jahre

CAPITOL-THEATER - Telefon 2778
Di. 19.50, Mi. 17.10 u. 19.50, Do. 19.50 Uhr
„Vergeltung ohne Gnade" ab 16 Jahre

der seifen-platz

Wir suchen zur sofortigen oder auch späteren Einstellung für unsere Filiale in Honnef

einige tüchtige
VERKÄUFERINNEN

Besondere Branchenkenntnisse sind nicht erforderlich, da gründliche Einarbeitung erfolgt.

Wir bieten eine gesicherte Dauerstellung mit angenehmem Betriebsklima und Umsatzbeteiligung.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen erbeten an

Seifengeschäfte Wilhelm Puls
Honnef, Hauptstr. 43, Tel. 3304

Zur Unterstützung der Hausgehilfin wird für einen sehr gepflegten 2-Personen-Haushalt eine ehrliche

Stundenhilfe

(Frau oder Mädchen) 2—3 x wöchentlich unter günstigen Arbeitsbedingungen u. gutem Stundenlohn gesucht.

Adressenangabe an die Geschäftsstelle der Zeitung.

TAXE 2070

Volksbildungswerk Honnef

„6 Schmunzelabende" und „Gespräche zur Zeit" beginnen am Freitag, dem 12. Januar 1962, 20 Uhr, beim Dozenten Herrn Otto Römer, Menzenberger Str. 37, Tel. 2041. Anmeldungen in der Städt. Bücherei, Kirchstr., oder beim 1. Vortrag erbeten.

Zu jeder Einrichtung das passende Klavier

Piano Fischer

KÖLN
Mittelstraße
Ecke Apostelnstraße
am Neumarkt

Annahmeschluß für Anzeigen,
die in der nächsten Ausgabe erscheinen sollen, heute
um 12.30 Uhr.